

Zwölfter Jahrgang.

Sonntags-Beiblatt

zur

Augsburger Postzeitung.

24. October

Nr. 43.

1852.

Dieses Blatt erscheint regelmäßig alle Sonntage. Der halbjährige Abonnementspreis 40 kr., wofür es durch alle königl. bay. Postämter und alle Buchhandlungen bezogen werden kann

Glaubenstöne aus der Mark.

Es ist eine nicht zu verkennende Thatsache, daß sich im nördlichen Deutschland ein der katholischen Glaubensauffassung geneigter mächtiger Geist regt, und es sind in der letzten Zeit Erscheinungen zu Tage getreten, die des Katholiken Herz mit Freude erfüllen, es haben Ereignisse statt gefunden, die, wenn sie auch im ersten Augenblick die ecclesia pressa beweinen lassen, doch den erfreulichsten Ausgang nehmen werden und müssen, wir sagen: müssen, denn die Wahrheit muß durchdringen, muß siegen. Sind die Erscheinungen auf dem kirchlichen Gebiete im nördlichen Theile unseres Vaterlandes erfreulicher Natur, so sind sie es besonders auch deswegen, weil sie ein Beweis nicht bloß des Suchens, sondern des Sehens nach dem positiven Glauben sind, und ihren äußern Grund in der Zerfahrenheit des Protestantismus, in seiner kirchlichen Unselbstständigkeit, in dem dogmatischen Indifferentismus der Union finden. Zeuge dessen ist ein Schriftchen, welches die Aufschrift führt: „Unser Zustand von dem Tode bis zur Auferstehung“, und dessen Verfasser L. P. W. Lütkenmüller nicht bloß dem Protestantismus angehört, sondern selbst evangelischer Pfarrer in der Mark Brandenburg ist. In diesem Werkchen ist nicht nur die Lehre vom Fegefeuer auf biblischem und traditionellem Grunde evident bewiesen, sondern sind fast alle Fundamentalwahrheiten des christkatholischen Glaubens mit einer Schärfe und Wahrheit dargelegt, daß der Verfasser in seinem Glauben mit dem Glauben der heiligen Kirche vollkommen übereinstimmend betrachtet werden muß. Wir sind beim Lesen dieser Schrift so freudig überrascht worden, daß wir glauben, den Lesern dieser Blätter einen angenehmen Dienst zu erweisen, wenn wir sie einige frische Glaubenstöne aus der sonst so sandigen Mark vernehmen lassen.

Der Verfasser widmet seine Schrift „der heiligen allgemeinen, d. i. katholischen Kirche.“ Und was ist unserm Verfasser die Kirche? Nachdem er das monarchische Princip in der Kirche, das Papalsystem, als das allein wahre, von Christus instituirte anerkannt und bewiesen hat, fährt er S. 32 fort: „Ich bekenne offen, daß ich seitdem die katholische Kirche in einem ganz andern Lichte betrachte, ich verehere, wo ich früher — ich meinte in einem ehrenhaften, ritterlichen Kampfe — das Schwert zog. Ich kann die heilige Kirche nicht mehr als ein Unhistorisches, als eine unsichtbare, oder wenn sichtbar als ein todt Abstractes, formulirt in einer subjectiven Auffassung von einer „Versammlung aller Gläubigen, bei welchen das Evangelium rein gepredigt, und die heiligen Sacramente laut des Evangelii gereicht werden“ annehmen. Dieses ist eben so unbestimmt, wie der Paragraph einer modernen Constitution.“ — „Ich sehe schon aus der Organisation der heiligen Kirche, welche der Herr Christus selbst bestimmte, und aus der geschichtlichen Erscheinung der heiligen Kirche seit dem ersten Pfingstfeste (vergl. Apostelg. 2), mithin aus dem neuen Testa-

mente, daß die Kirche hier auf Erden kein bloßes Hirngespinnst ohne Fleisch und Blut, sondern eine wirkliche historische ist, oder ich müßte sie deshalb für unsichtbar halten, weil sie mir, etwa wegen meines Ichs, und so aus Blindheit gegen das Wort Gottes, noch unsichtbar wäre. Ich glaube an die einige, heilige, apostolische und katholische Kirche." — „Wie ich in Christo selbst, dem Haupte, annehme, als er vom Himmel auf Erden in die Erniedrigung gekommen war, daß Gott geoffenbaret ist im Fleische, daß Jesus Christus ist ins Fleisch gekommen, also die Gemeinschaft zwischen der Gottheit und der Körperwelt, ihre Verbindung annehme: so kann ich auch nun den Leib Jesu Christi in seiner Einen, heiligen Kirche nicht mehr schwärmerisch verabscheuen, in der sichtbaren Kirche und damit andererseits die Kirche selbstwörtlich überschätzen, d. h. sie mir in ein falsch spiritualistisches Phantom auflösen, in ein unsichtbar abstractes Ding ohne Wirklichkeit, in eine bloße Idee, wie einst Juno die Himmelskönigin sich, nach der Mythe, dem, der sie sinnlich erkennen will, entzieht, indem sie sich in eine Wolke auflöst. Einen Dunst statt der Kirche umfaßt Jeder, der sie nun auch in irgend einen todten Buchstaben ohne Geist, Leben und Wirklichkeit formulirt, heiße es: „Die Bibel allein!“ und wo möglich noch ohne Apokryphen, oder: „die symbolische Schrift! oder Schriften“, oder: „die Bibel so weit sie Bibel ist!“ Ohne die heilige apostolische und katholische Kirche selbst bleibt alles ein strohernes Wesen, Holz, Heu, Stoppeln, ein todttes Schema, eine fremdartige, unhistorische, revolutionäre Constitution, da man meint, den ganzen Staat mit aller Weisheit in der Westentasche forttragen zu können. — Das ist freilich leichter als die katholische Kirche! Eben so thöricht ist das Geschrei: Christ! Christ! gegen den Geist der heiligen Kirche. — Dagegen schaue ich die unaussprechlich herrliche, die heroisch Erhabene, die Vergötterte, das Weib mit der Sonne bekleidet. Ich schaue die Braut des himmlischen Salomon, die Eine, die Auserwählte, die Taube. Wie der Herr aus verschiedenen Heerden von Schaafen (in den Kirchen des Heidenthums) gewollt hat, daß sie Eine werde, und dazu in den Einen Schaafstall geführt werde, damit Eine Heerde und Ein Hirt sey, so auch hier: Eine ist die Auserwählte, die Taube, nicht Zwei. Ich schaue sie die Himmelsbraut, dieses verkörperte, höchste Epos der Lieder, deren äußeres Wundervolles die Hülle des Innern, des Incorporirten selbst ist, in welchem der Geist zur Realität geworden ist. Ich schaue dieses höchste Kunstwerk Gottes, Fleisch von dem Fleische des zweiten Adam, aus Christi Rippe, da er in den Todesschlaf gesunken ist, geschaffen, die geistliche Eva, die Mutter aller Lebendigen, die Herrin und Inhaberin des Paradieses. Sie ist, abstract betrachtet, die heilige Mutter Gottes, die Maria, welche das Jesuskind unter ihrem Herzen hat, bis zur seligen Geburt! Seit die heiligmachende Gnade das Bild Gottes, den *lóyos*, wieder in mir hervortreten ließ, sehe ich auch nicht mehr in der heiligen Kirche einen bloßen Schattenriß, eine leere Form, ein blaßes Bild — das Bildliche ist unter dem Alten Testamente — nein, hier ist das lebendige Wesen, von welchem wir im Alten Testament das Bild sehen! Gewinnt Christus erst in uns selbst die Gestalt, dann vermögen wir ihn auch wieder in der Gestalt seiner heiligen Kirche zu schauen, dann begreifen wir deren Institutionen, deren Zweckmäßigkeit, deren Contemplativität, deren Entsamung, deren Zucht, wie auch ihre monarchische Gestaltung, ihre Hierarchie!“ „Diese heilige Kirche muß uns, als Unwürdige, an das Gängelband ihres Glaubensansehens nehmen, oder wir vermögen nicht zu gehen“; sie ist Auktorität, Richterin, „durch ein Primat in dem Papstthume ist die heilige Kirche in sich selbst erhalten worden, durch Christi göttliche Institution des Petrus in das Primat mit der Uebertragung der Schlüssel des Himmelreiches ist sie der Sauerteig geworden, um alle Völkermassen zu durchsäuern.“ Die katholische Kirche hat auch mit ihrem Geiste die Völker durchsäuert, in den Völkern die wirkliche Reformation vollbracht, und um diese zu vollbringen, hat sie den bei den einzelnen Völkern sich vorfindenden reinen, natürlichen Namen der Religion, die Fragmente der Offenbarung, nicht verworfen, sondern gerade auf diesen Stamm, diese Offenbarungsfragmente das neue Pflanzreis des

Christenthums eingepflanzt, wie der heilige Paulus in Athen gethan, da er den Athenern nur den unbekanntem Gott, dessen Altar er vorfand, zum Bewußtseyn bringt, und propft so auf den Namen der Gottesfurcht der Athener das Keis des Christenthums. Aber diesen „natürlichen, volkstümlichen Stamm der Religion beachteten die sogenannten kirchlichen reformatorischen Männer des Volkes im 16ten Jahrhunderte ganz und gar nicht; im Gegentheile, unfähig zu unterscheiden, verlästerten sie, judaisirend, ihn und damit die nachgewiesene apostolische Weisheit der katholischen Kirche als „heidnisches Rom“, als Heidenthum, Abgötterei, als den Antichrist u. s. w. Darum muß ich entschieden bestreiten, daß sie als Männer des Volkes, im höhern Sinne, handelten; vielmehr begann damit ihre rationalisirende, nur auflösende, nur zersetzende Subjectivität und die Begründung von Sectenthum statt der Kirche. Einerseits entsteht bei dem Verlust der wahren Kirche nun ein subjectiver Idealismus, ein losgeschälter todter Abstrahismus, ein Phantom, ein Idol, ein Gespenst von Kirchenthum, das man für den lebendigen Christus und seine wahre Kirche, für den Geist hielt, andererseits zugleich die Auflösung in den rein fleischlichen Materialismus, das Ende des Rationalismus, welches nothwendig aus seinem Principe folgt; — während die andern sich todt jagen in dem: „Hier ist Christus! und da ist er!“ „Nein, dort ist der Geist!“ Und überall doch nur dasselbe Gespenst. — Das Abgestorbene kann nicht erzeugen, nur zerstören. So hat die Reformation des 16ten Jahrhunderts auch keinen kirchlichen Baustyl erzeugt, nur ausgeräumt hat sie, nur, wo sie etwas Kirchlicheres zeigt, das Alte für sich in Beschlag gehalten oder dasselbe mit mehr oder minderm Geschicke etwas nachgeahmt in äußerlicher Mosaikarbeit. Betrachten wir dieses moderne Wesen geschichtlich, so macht die Revolution derartig tabula rasa, um sich mit ihrer usurpatorischen Willkür an die Stelle des naturwüchsig Christlichen, Legitimen, Historischen zu setzen. Sie pflanzt den wurzellosen, todten Freiheitsbaum statt des natürlichen, wurzelnden, immer grünen, veredelten Lebensbaumes auf; sie wirkt, statt der Cultur, Verwilderung.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die alten christlichen Handwerker-Zünne.

(Oesterr. Volksfreund.)

Kirchlich gesinnte Männer richten seit einiger Zeit ein vorzügliches Augenmerk auf den Handwerkerstand, und bemühen sich, die Mitglieder dieses Standes in religiöser Beziehung zu heben, und eine wahrhaft christliche und kirchliche Gesinnung in demselben zu verbreiten.

Dem Bemühen dieser edlen Männer verdanken die Gesellenvereine ihren Ursprung, von denen man mit Recht nicht bloß für den Handwerkerstand, sondern überhaupt für die ganze menschliche Gesellschaft, für Kirche und Staat heilsame Früchte erwarten kann.

Um nun den christlichen, den kirchlichen Geist bei den Mitgliedern des Handwerkerstandes zu wecken, möchte ein Rückblick auf die Geschichte des christlichen Handwerkerstandes, besonders auf sein uraltes, auf kirchlichem Grunde beruhendes Zünnewesen nicht ohne Nutzen seyn.

Die Handwerker-Zünne, d. i. die Handwerker-Vereinigungen, auch Aemter, Gilden, Gaffeln oder Eidgenossenschaften genannt, sind sowohl ihrem Ursprunge als ihren Einrichtungen nach kirchliche, christliche Vereine, religiöse Bruderschaften. Wenn sie gleich bürgerliche Zwecke hatten, so war doch ihre Einrichtung religiös, nach dem Vorbilde anderer religiöser Vereine und Bruderschaften. Man kann darum mit Recht auch die alten Handwerker-Zünne eine Pflanzung der christlichen Kirche nennen, da sie alle ihre Einrichtungen, alle ihre Geseze und Vorschriften, ja selbst ihre Gebräuche und Gewohnheiten aus der christlichen Kirche, besonders aus dem kirchlichen Bruderschafts- und Klosterleben entnommen haben.

Die Entstehungszeit des christlichen Innungswesens fällt, wenigstens in Bezug auf unser deutsches Vaterland, in das zehnte und elfte Jahrhundert. Aus den Klöstern nahm dasselbe seinen Ursprung und seine Einrichtungen. — So lehrt es die Geschichte, die uns, wenn sie nicht von schlechten, glaubenslosen und kirchenfeindlichen Menschen verfälscht wird, unbestreitbar nachweist, daß zu jener Zeit und schon durch mehrere Jahrhunderte früher stets die Klöster die einzigen Stätten waren, wo Kunst und Wissenschaft und auch das Handwerk seine Pflege fand.

Als die ersten Glaubensprediger Deutschland durchzogen, da war selbes noch voll Wüsten, Waldungen, Sümpfen und Einöden. Die Einwohner führten ein wildes Kriegs- und Jägerleben. Ihre Bedürfnisse waren gering, ihre Wohnungen elend. Städte waren nur wenige, und selbst diese waren nur ehemalige Niederlassungen der Römer, die unsern heutigen Begriffen von einer Stadt nur wenig entsprechend seyn mochten. Unter solchen Umständen konnte von Kunst und Handwerk keine Rede seyn.

Da kamen die Söhne des heiligen Benedicts und gründeten ihre Klöster. Sie suchten sich zu ihren Niederlassungen die verwildertsten und einsamsten Gegenden auf. Bald lichtet sich durch ihrer Hände Arbeit der dichte Wald, die Sümpfe wurden ausgetrocknet und in fruchtbares Ackerland umgewandelt. An der Stelle, wo sonst nur wilde Thiere hausten, erhoben sich die Zellen der Mönche und das Gotteshaus, das Kloster. Zur Herstellung eines Klosters war nun das Handwerk in allen seinen Zweigen unumgänglich nothwendig. Denn das Kloster sollte eine dauerhafte Stätte werden nicht bloß für jene frommen Männer, die es gründeten, sondern auch für Jene, die nach ihnen sich demselben heiligen Berufe weihen würden. Die Zellen der Mönche sollten nicht seyn wie die Zelte der Hirten oder der Krieger, wandelbar, sondern beständig, fortdauernd nicht bloß für den ersten Bewohner, sondern auch für seine Nachfolger. Das Kloster sollte eine feste Burg werden, aus welcher nicht bloß für heute, sondern auch für kommende Zeiten das Christenthum, christliche Bildung und Gestirung über Nah und Fern sich verbreiten sollte. Die Klöster waren ohne Widerrede die ersten festen fortdauernden Ansiedlungen. Wer baute denn nun die Klöster? Wer übte die bei einem solchen auf eine längere Dauer bestimmten Baue nothwendigen Handwerksarbeiten? Die Mönche selbst. Wer sich die Mühe gibt, nur einigermaßen die Geschichte der Ausbreitung des Christenthumes in Deutschland zu erforschen, der wird das Gesagte tausendfach bestätigt finden. Alle damals nothwendigen und üblichen Handwerke wurden von den Klosterbrüdern ausgeübt. Darum enthält jede alte Klosterregel eigene Vorschriften über die Handwerke.

Als man aber im zehnten Jahrhundert unter König Heinrich dem Finkler anfang Städte zu bauen, so genügten die Klosterbrüder als Handwerker nicht mehr. Der Bau einer Stadt erfordert viele Handwerker. Zudem war den Klosterbrüdern verboten, bei rein weltlichen Bauten sich zu betheiligen. So wurde denn nun mit der Gründung der Städte ein weltlicher Handwerkerstand nothwendig, der auch in dieser Zeit wirklich entstanden ist. Indessen übten demohngeachtet die Mönche wie vorher ihre Handwerke aus. Der Bau der Kirchen blieb noch Jahrhunderte hindurch beinahe ausschließend in ihren Händen. Zudem waren eben die Mönche die Lehrer für die weltlichen Handwerker. Von wem hätten sie sonst auch die Handwerke erlernen können? So waren denn die Klöster die Mütter auch des weltlichen Handwerkerstandes. Der neu entstandene weltliche Handwerkerstand verläugnete aber auch seine Mutter nicht. So wie ein gutes Kind aus dem Elternhause die meisten Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten mitnimmt, und im neuen Hause getreulich fortübt, ja selbst der Nachkommenschaft dieselben gewissenhaft überliefert: eben so nahm auch der weltliche Handwerkerstand aus seinem Mutterhause, dem Kloster, gar manche Einrichtungen mit in die Welt hinaus. Davon überzeugt uns der Zeitgenosse Berthold von Konstanz. Nach seinem Berichte bildete sich das Innungswesen kurz vor den Kreuzzügen, und er bemerkt um das Jahr 1091, daß in jenen Zeiten das gemeinschaftliche Leben nicht bloß unter Mönchen und Geistlichen, sondern auch in der

Laienwelt in Schwung gekommen sey. Die Laien, vorzüglich die Handwerker, ahmten das Klosterleben nach, und nahmen die religiösen Einrichtungen desselben, so viel es nur immer mit dem Weltleben vereinbar war, auf. Gleich den geistlichen Bruderschaften bildeten die Mitglieder desselben Handwerkes eine durch einen Eid verpflichtete Eidgenossenschaft. Sie ahmten selbst die mönch'sche Abgeschlossenheit nach, indem in gar vielen Städten die Mitglieder desselben Handwerkes dieselben Straßen oder Stadtviertel bewohnten.

Diese Einrichtungen nun, welche die Handwerker aus dem Klosterleben genommen hatten, machten das eigentliche Wesen, den Kern der Handwerker-Innungen aus. Alle diese Einrichtungen der Handwerker-Innungen sind streng religiös, kirchlich, und haben das Christenthum, seine Glaubens- und Sittenlehre zur Grundlage. Wir wollen nur einige dieser Einrichtungen in Kürze vorführen.

Eine der vornehmsten, wahrhaft christlichen Einrichtungen der alten Handwerker-Innungen sind die Jahrtäge.

Jede Handwerker-Innung hat ihren Jahrtag. Der Jahrtag ist das Vereins- und Bruderschaftsfest des Handwerkes und seiner Mitglieder. Er entspricht dem Ordensfeste der Klosterbrüder. Der Mittelpunkt der Feier dieses Bruderschaftsfestes besteht in der Darbringung des heiligen Messopfers. Dadurch zeigt sich die Innung als ein streng katholischer Verein. Denn nur der Katholik betrachtet die heilige Messe als Mittelpunkt aller Gottesverehrung, als das einzig wahre Bitt- und Dankopfer.

An diesem Innungsfeste sollen, wie die alten Innungsbücher strenge vorschreiben, außer „Gottsgewalt,“ d. h. außer dem Falle einer schweren Krankheit, alle Mitglieder der Innung Theil nehmen. Nachdem sich dieselben beim Handwerksvater versammelt haben, wandeln alle Innungsbrüder, Meister und Gesellen im feierlichen Zuge in die Kirche zu dem Bruderschaftsaltare, wo nach altem Brauche die heilige Messe gefeiert wird. Dadurch zeigen die Mitglieder ihren Glauben an das Geheimniß des heiligen Messopfers an, sie drücken damit ihren Dank aus gegen Gott für die von ihm der Innung und den einzelnen Mitgliedern erwiesenen Wohlthaten, und zugleich die Bitte um fernern Schutz für die gesammte Innung. Und somit ist der Innungs-Jahrtag eine rein kirchliche, katholische Einrichtung.

Eine andere ganz christliche Einrichtung, die wir in den alten Handwerker-Innungen antreffen, ist die Verehrung eines Schutzheiligen, eines Patrons, der Handwerkspatron genannt.

Jedes einzelne Handwerk verehrt einen Heiligen als seinen Patron, als seinen Fürbitter bei Gott. Man wählte zum Patron eines Handwerkes gewöhnlich einen solchen Heiligen, der entweder selbst, als er auf Erden lebte, das Handwerk betrieben hatte, oder doch auf irgend eine Weise zum Handwerke in einer nähern Beziehung stand. So hat sich das ehrfame Handwerk der Zimmerleute den Nährvater Christi, den heiligen Joseph zum Patron erwählt, weil nach dem Zeugnisse des Evangeliums der heilige Joseph das Zimmerhandwerk betrieben hatte. Die Maler verehrten den heiligen Lukas als ihren Patron, weil er nach der Legende selbst die Malerkunst soll betrieben haben. Der heilige Eligius ward, da er selbst ein Schmied war, als Patron der Schmiede verehrt. Der heilige Nikolaus ward zum Patron der Schiffer, Fischer, Brauer und Müller, der heilige Johannes der Täufer zum Patron der Schneider, der heilige Severus von Ravenna zum Patron der Weber, der heilige Jakobus Allemanus zum Patron der Glaser, der heilige Goar zum Patron der Töpfer, der heilige Gualfardus zum Patron der Sattler, die heiligen Crispin und Crispinian zu Patronen der Schuster, die heiligen Cosmas und Damian zu Patronen der Aerzte erwählt.

Ihre Verehrung gegen den Patron des Handwerkes haben nun von jeher die Innungen auf verschiedene Weise ausgedrückt. Der Festtag des Patrons war Feiertag für die Mitglieder der Innung. In jenen Orten, wo die Innung ihren eigenen Altar, Innungsaltar, hatte, da stellte das Altarbild den Handwerkspatron vor. Auch die Junst- und Innungsfahnen wurden und werden noch jetzt mit seinem Bild-

niffe geschmückt. Auch das Innungsstempel zeigt sein Bildniß, und in der Innungsstube war sonst stets seine Abbildung zu finden. Auf solche Weise wollten die alten Innungen ihrem Handwerke eine religiöse Weihe geben, sie wollten dadurch zeigen, daß die Innung ein Verein katholischer Christen sey. Sie wollten damit ihren Glauben zu erkennen geben an die Gemeinschaft der Heiligen, und an die Wirklichkeit und Nützlichkeit ihrer Fürbitte bei Gott. Zugleich sollte der Handwerkspatron den Innungsmitgliedern zum Beispiele der Tugend dienen, und ihnen den Beweis liefern, daß man auch im Handwerkerstande sein ewiges Ziel erreichen könne.

(Schluß folgt.)

Die Grundsteinlegung zur neuen Pfarrkirche in Haidhausen.

München, 17. Oct. Ein feierliches, ein Herz und Gemüth erhebendes Fest wurde heute in unserer braven Nachbargemeinde Haidhausen begangen: das Fest der Grundsteinlegung zu der neuen Pfarrkirche, deren Bedürfnis längst so dringend gefühlt wurde, und deren Bau nun die Genehmigung Sr. Majestät des Königs erhalten hat. Das Wetter zeigte sich der ganzen Feierlichkeit ausnehmend günstig. Die ganze Baustätte war eben so sinnig als schön geschmückt. Von drei hohen Mastbäumen, die da, wo das künftige Eingangsportale und die beiden Seitenaufgänge sich befinden werden, in der Mitte von grünem Buschwerk aufgepflanzt waren, wehten eben so viele mächtige Flaggen in den freundlichen Nationalfarben; drei andere befanden sich da, wo künftig Chor und Hochaltar zu stehen kommen werden. Für das heute abzuhaltende Hochamt war ein provisorischer Hochaltar errichtet unter einer Reihe das künftige Chor darstellender Bögen in gothischer Form, zu denen ein aus dem Gebälke gebildetes durchbrochenes Giebelfeld mit hohem Kreuze darüber führte. Alles dabei verwendete Gebälke war mit frischem Grün umwunden. Im künftigen Mittelgange des Kirchenschiffs in einiger Entfernung vom Haupteingange war der Grundstein aufgestellt, darauf lagen grüne Kränze mit blauweißen Bändern und Schleifen verziert. Auf einem andern Postamente dabei lagen die sämtlichen bayerischen Geschichtsthaler, Münzen und die goldene Uhr, welche mit in den Grundstein eingemauert werden sollten. Endlich war dort auch die Steinplatte aufgestellt, auf welcher der Grundriß des vom Herrn Civilarchitekten Berger entworfenen und nun von ihm auszuführenden Neubaus zu sehen war. Es mochte etwa 9 $\frac{1}{2}$ Uhr seyn, als das Glockengeläute von der alten Pfarrkirche her den Ausgang der feierlichen Procession von dort nach der Baustätte verkündete. Die Schuljugend eröffnete dieselbe, ihr folgten die Zöglinge verschiedener Wohlthätigkeitsinstitute, die Bruderschaften und Gewerke mit ihren Fahnen, und dann die bei dem feierlichen Acte selbst theilhaftigen Werkleute mit ihren Instrumenten, sämtlich in der Kleidung ihres Gewerkes mit Hut und Schurzfell und in Hemdärmeln; dann folgte die zahlreiche hohe Geistlichkeit, in deren Reihen wir auch den für das Zustandekommen des neuen Kirchenbaues, im Zusammenwirken mit der Gemeinde- und Kirchenverwaltung so unermüdlich thätigen und darum so hochverdienten, würdigen Pfarrer der Gemeinde Haidhausen, Herrn Walser bemerkten. Als Se. Exc. der hochwürdigste Herr Erzbischof Graf v. Reischach, assistirt von den Herren Domprobst v. Deutinger, Dompfarrer und Domcapitular Schmid und noch einigen andern Herren Capitularen, und gefolgt von den Mitgliedern der Gemeinde- und Kirchenverwaltung, so wie des Bauauschusses, herankamen, ertönte Musik und Trommelschall von Seite der um die Kirchenfundamente her aufgestellten Landwehrebataillone; segnend hielt der hohe Kirchenprälat im erzbischöflichen Ornat mit Inful und Stab seinen Einzug. An der Schwelle des Neubaus angelangt empfing ihn der von Sr. Majestät dem Könige allergnädigst mit Vornahme des Civilactes beauftragte Herr Regierungspräsident Graf v. Reigersberg, an der Spitze der sämtlichen Beamten, mit einer kurzen Anrede und der daran geknüpften Einladung, sofort zur Vornahme der kirchlichen Einweihung zu schreiten. Diese erfolgte denn auch sogleich

ganz in der von dem Programm vorgezeichneten Weise, und unter tiefster religiöser Stille der Tausende, die Zeugen des imposanten Actes waren. Der Herr Erzbischof nahm, nachdem die in den Grundstein bestimmten Gegenstände eingelegt waren, die feierliche Einweihung desselben vor, während die Geistlichkeit so wie alle Anwesenden auf die Knie gesunken waren und die Landwehr zum Gebete commandirt war. Nun wurde der Grundstein von acht Werkleuten unter Voraustritt der hohen Geistlichkeit und der Choralisten an die für ihn bestimmte Stelle getragen, dort von dem Herrn Erzbischofe mit Weihwasser besprengt, und sofort die Ceremonie des Hammerschlags und Wörtelwurfs begonnen, welche der Reihe nach auch der Herr Regierungspräsident, so wie die übrigen hiezu Eingeladenen vollzogen. In dem Augenblick, wo diese Ceremonie begann, ertönte von Neuem das Glockengeläute und Kanonendonner von Seite einer Abtheilung der Landwehrartillerie der Hauptstadt. Nachdem dann die hohe Geistlichkeit auch die Einweihung der Grundmauern nach dem ganzen Umfange des Kirchenbaues vorgenommen hatte, stimmte der Herr Erzbischof, vor dem Falbistorium in der Nähe des Grundsteins wieder angekommen, das *Veni creator spiritus* an, wobei alle Anwesenden auf die Knie fielen und die Landwehr zum Gebet commandirt wurde. Nach ertheiltem erzbischöflichen Segen nahm hierauf der hohe Kirchenprälat auf der Erhöhung am Eingange des Presbyteriums Platz, und richtete zum Volke gewendet unter der lautlosesten Stille eine eben so warme als salbungsvolle, mit Kraft und Nachdruck gesprochene Anrede an dasselbe, deren Hauptthema die Nothwendigkeit des treuen Festhaltens am Glauben an Jesus Christus und die Ermahnung dazu war. Den Schluß bildete eine Aufforderung an alle Anwesenden zur werththätigen Beförderung des beginnenden Kirchenbaues durch Spendung von milden Beiträgen dazu, damit das so schön begonnene und so Großes versprechende Werk zur Vollendung geführt werden könne. Zuvor schon war allen Denen, welche bisher schon dazu thätig und helfend mitgewirkt, der wärmste Dank ausgesprochen worden. Die von Herzen kommenden Worte des sichtlich ergriffenen hohen Prälaten drangen auch zu den Herzen; davon gaben die in vielen Augen perlenden Thränen der tiefsten Rührung das sprechendste Zeugniß, und wir hoffen und wünschen, daß sie auch für das herrlich sich erhebende neue Gotteshaus reiche Früchte tragen mögen. Nach ertheiltem Segen celebrirte nun der Herr Erzbischof in der feierlichsten Weise das Pontificalamt, worauf der ganze Zug in derselben Ordnung, wie er gekommen war, nach der alten Pfarrkirche zurückkehrte.

Schreiben eines 79jährigen Bischofs.

Als im Jahre 1819 dem Erzbischof von Bamberg, Grafen von Stubenberg (früher Fürstbischof von Eichstätt), zugemuthet wurde, er solle den für die Kirche verbindlichen Constitutionseid schwören, schrieb er unter andern an den Fürsten Brede zu München: „Vielfältig und schwer waren die Opfer, welche ich seit der Säkularisation bringen mußte. Tiefkränkend war oft die Behandlung, welche sich einige Staatsdiener gegen einen legitimen Reichsfürsten erlaubten. Und bei alle dem fügte ich mich gelassen, ruhig und Gott ergeben in diese neue, unverschuldete Lage, und beschloß in stiller Zurückgezogenheit mich ganz für das geistige Wohl meiner anvertrauten Heerde zu verwenden. Allein für mich scheint der Friede entflohen zu seyn, und was meine Seele noch tiefer verwundet, ist das wiederholte Verlangen, in Alles geradezu, ohne den mindesten Vorbehalt zu willigen, Alles zu thun und in Allem unbedingt zu gehorchen, was der Staat von mir fordern wird.“ . . . Daß er dem Regenten Unterwürfigkeit und Gehorsam in allen Gesetzen des Staates schuldig sey, lehre die Religion, aber sie lehrt auch, daß er Gott mehr gehorchen müsse als den Menschen“ . . . „Wie könnte ich bei solchen Verhältnissen gegen meine innerste Ueberzeugung und gegen die laute Stimme meines warnenden Gewissens einen unbedingtten Eid schwören, wie könnte ich der Braut unsers göttlichen Erlösers, der

Kirche, die mich schon beinahe 54 Jahre lang liebevoll in ihrem mütterlichen Schooße genährt hat, wie könnte ich dem allgemeinen Vater der Christenheit und dem apostolischen Stuhle, dem Centrum der kirchlichen Einigkeit, jetzt treulos und meineidig werden? Wie könnte ich, nachdem ich als ein entehrter, von Gewissensbissen gefolterter Greis als ein Object des Aergernisses und Mitleidens bei meinem theuren Klerus, als der Spott meiner Feinde, als ein Fluch der Menschheit in mein nahe Grab dahin sank — wie könnte ich vor dem Richterstuhle eines allwissenden, gerechten Gottes bestehen! Man fordere von mir zum Besten des Vaterlandes Alles, was man will; aber meine Ehre und mein Gewissen aufopfern, dazu kann und werde ich mich nicht verstehen. Ich habe beschworen, Alles, was der König und der Staat berechtigt ist, zu fordern. Mehr kann ich nicht, und mehr will auch der König nicht. Oder was wäre der unbedingte Eid aus dem Munde eines Priesters anders als eine bloße Formalität, ein leeres Ceremoniel ohne innern Gehalt und Verbindlichkeit, und was läßt sich von einem Menschen, der dem allwissenden Gott treulos zu werden unverschämt genug war, anders gewärtigen, als daß er seinen Eidschwur eben so rasch und unbedenklich breche, als schnell und leichtfertig er ihn geleistet hat.“

W i e n.

Wien im September. Die Wiener Tagblätter berichteten vor Kurzem die Taufe eines Mohren in Wien. Kaum war dieß bekannt, so erschien eines Tages ein unbekannter aber überaus höflicher Herr bei dem neuen Katholiken, bezeugte ihm seine Freude darüber, daß er getauft sey, und drängte ihm zwei schön gebundene Bücher auf mit den Worten: „Nehmen Sie diese Bücher und lesen Sie fleißig darin, damit Sie doch auch wissen, warum Sie Christ geworden sind!“ Und diese wichtigen Bücher waren? „Das neue Testament von Dr. Martin Luther?, das andere, „die Geschichte von dem bekehrten Räuberhauptmann Afrikaner. Herausgegeben von der evangelischen Missionsgesellschaft zu Basel Nr. 3,“ eine läppische Erzählung voll Lug und pietistischer Scheinheiligkeit. Und wer war der gute Herr mit der großmüthigen Prämie? Nach näherer Erkundigung Niemand als ein frommer Anglikaner aus irgend einem Handelsbureau, und allem Anscheine nach ein eifriger Agent, den die vor einigen Monaten aus Pesth = Ofen ausgewiesenen anglikanischen Missionäre in Wien zu einer spätern Mission zurückgelassen haben. Es ist schade, daß die Bescheidenheit dieses frommen Bureaumissionärs es unsern Seelsorgern unmöglich macht, ihm für seinen Eifer, ihr Werk zu vervollständigen, den verdienten Dank zu bringen. Ein Hausstrverbot gegen lutherische Bibeln ist für das fromme Krämervolk, welches im eigenen Vaterlande Fabriken für Gößenbilder hält, nur ein nutzloses Schreckmittel. (W. Kchztg.)

P o m m e r n.

Aus Pommern wird geschrieben: Die neuesten Praktiken gegen die katholische Religion scheinen trotz Allem doch nicht gut anzuschlagen. In Neustadt = Eberswalde sind im letzten halben Jahre zwanzig Personen bereits katholisch geworden. Obendrein ist dieß noch eine Gegend, in welcher der katholische Glaube erst jetzt wieder aufkommt. In der dortigen katholischen Schule werden nebst den Kindern katholischer Eltern zehn aus ganz protestantischen Ehen katholisch erzogen, weil die Leute jetzt nur noch im katholischen Glauben eine Zukunft sehen.